

nach dem eines gewöhnlichen Traufsimses gebildet ist usw. Der erste der angeführten Fälle wird zur Erläuterung des Verfahrens genügen.

Es sei Fig. 984 a der Grundriss der Gewändegliederung, Fig. 984 b das Sockelprofil, welches in Fig. 984 a die stumpfe Ecke umläuft. Es sind zuvor die durch beide Profile in Grund- und Aufriss gebildeten Linien zu ziehen, und hiernach ist die Wahl derjenigen Punkte zu treffen, welche die Linien der Durchdringung bestimmen. Solche Punkte sind diejenigen, in welchen die Kanten oder Begrenzungslinien der einzelnen Glieder im Aufriss an das Sockelprofil anlaufen, oder in denen die Kanten oder Begrenzungslinien des Sockels an das Gewändeprofil treffen, oder bei geschweiften Gliedern diejenigen, in welchen die Schweifung ansetzt.

Punkte der ersten Art sind z. B. *kdth* in Fig. 984 a; Punkte der zweiten Art *cmib*. Hierzu kommen noch die zur genaueren Bestimmung der Kurven nötigen, wie *fg* in Fig. 984 a. Um z. B. den Punkt *d* zu bestimmen, trage man *ad* in den Durchschnitt Fig. 984 b von *a'* nach *d'*, errichte in *d'* ein Lot und aus dem Punkte, wo letzteres die Linie des Sockelprofils schneidet, ziehe man eine Wagerechte herüber in den daneben in gleicher Höhe angetragenen Aufriss (Fig. 984), so wird der Durchschnittspunkt dieser auch in Fig. 984 mit *d'* bezeichneten Wagerechten mit der durch den Grundrisspunkt *d* gehenden Lotrechten der gesuchte Punkt sein.

Ebenso trage man, um den Punkt *h* zu bestimmen, dessen winkelrechten Abstand von der Linie *aa* im Grundriss, in den Durchschnitt von *a'* nach *h'*, errichte in *h'* ein Lot, welches das Sockelprofil also dreimal schneidet. Diese Durchschnittspunkte ziehe man herüber in den Aufriss, so geben die Durchschnittspunkte der letzteren Linien mit der aus *h* kommenden Senkrechten, also *h', h', h'* in Fig. 984, die gesuchten Punkte. Der Punkt *i* oder ein entsprechender ergibt sich im Aufriss durch den Durchschnittspunkt der betreffenden Kantenlinie des Sockelprofils mit dem aus *i* in Fig. 984 a nach Fig. 984 gezogenen Lot. Da aber der in dem Sockelprofil befindliche Rundstab durch wagerechte Ansätze eine grössere Ausladung erhalten hat, so sind die Linien 6 und 7 im Aufriss nicht identisch mit der Grundrisslinie 1, sondern die den ersteren entsprechende Grundrisslinie ist weiter vorgerückt und zwar so, dass ihr Abstand von der Grundrisslinie *aa* durch den Abstand des Mittelpunktes *x* des betreffenden Rundstabes im Durchschnitt von der Linie *a'a'* bestimmt wird. Man trage daher diesen Abstand in den Grundriss, ziehe danach die daselbst punktierte Linie 10, welche das Gewändeprofil in *ooo* trifft, ziehe diese Punkte in den Aufriss, so geben die Durchschnitte dieser Linien mit den Begrenzungslinien des Rundstabes die gesuchten Punkte *o'o'* ab, durch welche die Anfänge der Kurven sich bestimmen, mit denen der betreffende Rundstab an die einzelnen Teile des Gewändeprofiles schneidet. Um den äussersten Punkt dieser Kurve zu bestimmen, also z. B. den Punkt *m*, mache man aus *m* einen Lotriss nach dem Aufriss und ziehe aus dem Mittelpunkt *x* des Rundstabes eine Wagerechte in denselben herüber, so ergibt der Durchschnitt beider Linien den gesuchten Punkt.

2. Die Gesimse.

Hauptgesimse.

In Gegenden, wo die römischen Überlieferungen rege geblieben waren, zeigen die Gesimse des romanischen Stils ab und zu noch eine grosse Häufung übergekrager Glieder, im allgemeinen aber hatte zu dieser Zeit das Hauptgesims ebenso wie die Gurtgesimse bereits einen einfachen klaren Ausdruck angenommen. Es herrscht entweder der Wulst, bezw. die Hohlkehle vor (Fig. 985, 986) oder es folgen Rundstab und Kehle in rhythmischer Reihe aufeinander. Die klarste und ansprechendste Gliederfolge, die auf letzterem Wege zu erzielen ist, dürfte die Verknüpfung zweier Wulste durch eine mittlere Hohlkehle sein (Fig. 987), sie ist auch in vielfachen Abwandlungen zur Anwendung gelangt.

Romanisches
Haupt-
gesims.

Es ist beliebt, letzteres Gesims als eine „umgekehrte“ attische Basis zu bezeichnen. Wenn gleich sich eine Entwicklungskette von der attischen zur mittelalterlichen Basis verfolgen lässt, so erscheint die Annahme einer Umkehrung dieses Gliedes zur Erzielung einer Bekrönung doch etwas gewaltsam und, wie uns bedünkt, auch durchaus unnötig. Wenn überhaupt das Streben vorlag, Stab und Kehle aneinander zu reihen, was ja die romanische Kunst in jeder möglichen Wechselfolge gethan, so war es so selbstverständlich, dass man auch auf diese Bildung verfallen musste und zwar wegen ihrer so nahe liegenden Einfachheit so sehr in erster Linie, dass man zur Erklärung ihrer Entstehung der attischen Basis gar nicht bedarf, dass man höchstens daraus eine gewisse Geläufigkeit ihrer Verwendung herleiten könnte.

So einfache Gliederungen, wie sie die Figuren 985—987 zeigen, sind für wichtige Gesimse, wie die Hauptgesimse, meist nicht bedeutungsvoll genug, selbst wenn sie ornamental belebt werden, es traten deshalb gewöhnlich unterhalb derselben noch Glieder hinzu, die in fortlaufenden, in der Wandfläche liegenden Platten oder Bändern, einem durch Pfeilerchen unterbrochenen Plattenfries (rheinische Werke), in Kragsteinen (besonders in Burgund) oder in dem an deutschen Werken mit Vorliebe verwandten Bogenfries bestanden.

Die mannigfaltige Bildung des romanischen Gesimses überträgt sich in die Gotik, in der Backsteingotik entfalten sich besonders die Unterglieder, während die Werksteinkunst mehr die oberen fortlaufenden Gliederungen und unter diesen besonders die mit Laubwerk gefüllte Hohlkehle in die herrschende Stelle rückt.

Das Hauptgesims muss wie jedes andere Gesims ein Herablaufen des Wassers an der darunter liegenden Mauerflucht verhindern. Schon die Unterflächen der griechischen Hängeplatten sind in Berücksichtigung dieses technischen Bedürfnisses entweder schräg unterschritten, wie in der dorischen Ordnung (Fig. 988), oder mit einer Wassernase versehen, wie in der jonischen (Fig. 989). Der gotischen Kunst aber war es vorbehalten, aus der Erfüllung dieses Zweckes eine Kunstform zu bilden (s. Fig. 990). Wie sehr die Gestaltung derselben aber von jenem Zwecke abhing, dass zeigen manche mit einer gewissen Sparsamkeit ausgeführte Werke, bei welchen die Unterschneidung fortblieb, da schon eine Traufe durch den vorhängenden Rand des Dachmaterials gebildet wurde. Das Gesims besteht dann nur aus Platte und Fase, oder Platte und Hohlkehle (Fig. 991) und hat lediglich die Funktion, den Abfall des Wassers über die Mauerflucht hinauszuschieben. Eine jede reichere Gestaltung des Gesimses, die nicht durch den Schatten des Dachrandes unkenntlich sein soll, muss durch eine lotrechte Fläche von genügender Höhe aus dem Bereich desselben gebracht werden. Hierdurch ergibt sich die Platte *a* in Fig. 990 als notwendiger Bestandteil aller solcher Dachsimse im Gegensatz zu den pseudoantiken oder modernen Hauptgesimsen, bei denen häufig der sehr zart gebildete obere Rand nicht allein durch den Dachrand, sondern noch durch eine schief (wegen des Wasserablaufs) davor hängende Rinne verdeckt und aller Reichtum unkenntlich gemacht wird.

Durch die senkrechte Platte *a* aber wird dann auch die unterschrittene Hohlkehle wieder soweit herab gerückt, dass sie die Aufgabe der Wasserableitung wirklich erfüllen kann. Die Höhe dieser Platte ist häufig der Ausladung des Gesimses gleich wie in Fig. 992.

Die Gliederungen sind von einer endlosen Mannigfaltigkeit, vgl. Fig. 990

Hauptgesimse.

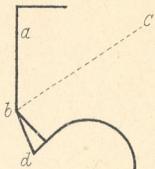
985.

986.

987.

988.

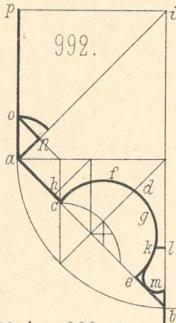
989.



990.

991.

991 a.



992 a. 992 b.

994.

995.

993.

998.

999.

997.

996.

a

a.

1000.
Reims

1001.

1002.
Strassburg.



bis 999. Das gewöhnlichste, wenn auch nicht das älteste Profil des Hauptgesimses zeigt Fig. 992, nämlich die Schräge, aus welcher eine Hohlkehle gearbeitet ist; es möge wegen seiner klaren einfachen Bildung zuerst besprochen werden. Es empfiehlt sich schon durch die Leichtigkeit seiner Ausführung, welche davon abhängt, dass der Steinhauer möglichst wenig Flächenmass zu bearbeiten hat, das durch später einzuarbeitende Glieder wieder wegfällt. So wird hier zunächst die schräge Fläche ab durchgearbeitet, in letztere je nach der Grösse der Hohlkehle ein rechtwinkliger oder schiefwinkliger oder dreiseitiger Einschnitt cde oder $cfge$ eingesetzt und dann werden die übrig bleibenden Kreissegmente zwischen den Seiten des Einschnittes und der Kehlenlinie weggearbeitet. Überhaupt ist es beim Entwurf jeder Gliederung nötig, sich über die Art der Ausführung Rechenschaft zu geben, und das Profil etwa in derselben Weise zu zeichnen, wie der Steinmetz arbeitet. Hiernach können am sichersten sowohl die allzu schwierigen als wirkungslosen Gestaltungen vermieden werden.

Kehle mit
Traufkante.

Ein bestimmtes Verhältnis über die Breiten der Fasen ac und eb zu dem Durchmesser der Hohlkehle aufzustellen ist unthunlich. Je nach der Beschaffenheit des Steines kann die Breite ac , welche die Stärke des vorhängenden Teiles abgibt, wachsen oder abnehmen. Als untere Grenze mag eine Länge ah gleich $\frac{1}{4}$ der Breite ab bezeichnet werden. Nach dem Material richtet sich auch die Tiefe der Hohlkehle, also die Wahl ihres Mittelpunktes. In keinem Fall darf die Hohlkehle jedoch hinter die Mauerflucht zurückschneiden, so dass g hinter die Linie bi zu liegen käme. Nach der Wahl des Mittelpunktes und des Radius der Hohlkehle ergibt sich auch die Breite der unteren Fase eb grösser oder geringer. Ein wohlthuendes Verhältnis entsteht, wenn $ac + eb = ce$ ist und ac sich zu eb etwa wie 5:3 verhält. Die Kante, welche durch das Anschneiden der Hohlkehle an die Fase sich bildet, behält am besten die rechtwinklige Gestaltung und ist jede spitzwinkliger nur insofern zulässig, als die Festigkeit und Feinkörnigkeit des Steines solches gestattet.

Fällt der Punkt g in die Wandflucht, so kann der untere Teil des Profiles auch wohl wegbleiben und die Hohlkehle in die lotrechte Fläche übergehen, mithin aus einem niedrigeren Werkstück genommen werden. Ebenso kann sie sich durch einen wagerechten Abschnitt kl an die Mauerflucht setzen.

Ferner kann der Übergang anstatt durch die Fase be durch eine Verrundung m bewirkt werden oder bei reicherer Gestaltung durch einen Rundstab, der sich gegen den Bogen der Hohlkehle absetzen (Fig. 992a) oder in denselben schneiden kann (992b). So kann auch die untere Fase nochmals unterschritten werden (Fig. 993) oder irgend eine Verbindung der verschiedenen eben gezeigten Formen stattfinden.

Auch der obere Rand kann eine reichere Gestaltung erhalten, zunächst durch Hinzufügung der beiden Fasen an und on Fig. 992 oder einer Fase und einer Hohlkehle. Die Fase an ist deshalb besonders charakteristisch, weil sie gleichsam den bei allen sonstigen Gesimsen unerlässlichen Wasserschlag andeutet und die als besondere Unterscheidung des Dachsimse hinzugekommene obere Platte von der Profilierung trennt. Dieser einfache Querschnitt, Fig. 992, kann gleichsam als die Umriss- oder Bossenform für die reicheren und edleren in den Fig. 993, 994 und 995 angegebenen bilden. Diese letzteren, durchweg älteren Werken entnommenen Gesimse haben wir in ein geometrisches Schema zu bringen versucht,

Verschiedenartige
Profile.

wie durch die hineingezogenen Linien angegeben ist. Dennoch ist auf letzteres kein übermässiger Wert zu legen und mag dasselbe etwa nur für den Anfänger zur Erleichterung dienen.

Ein sklavisches Anlehnen an irgend ein derartiges Liniennetz dürfte in jedem Falle nachteilig sein, dasselbe sollte höchstens zur Bestimmung einiger Hauptpunkte, zunächst der vortretenden Glieder, benutzt werden, während die Kurven aus einem frei gewählten Punkt zu schlagen oder aus freier Hand zu zeichnen sind. Letzteres hat ohnedies der geometrischen Bestimmung voranzugehen, selbst wenn alle Bogen aus den durch das Schema bestimmten Punkten mit dem Zirkel geschlagen werden sollen.

Bei einfachen Hauptgesimsen, vornehmlich der Frühgotik, ist die Unterschneidung von dem oberen Rand der Platte wohl an den unteren des Werkstückes verlegt, so dass sich die in Fig. 996 gezeigte Gliederung ergibt, welche sich durch eine besonders kräftige Schattenwirkung auszeichnet.

Die grösseren Gesimse an den älteren Werken sind zweiteilig. Der obere Teil liefert die Tropfkante und der darunter liegende grössere die Ausladung. Ein Beispiel liefert das Gesims von der Westseite der Kathedrale zu Reims (Fig. 1000).

Reichere
Haupt-
gesimse.

Es können auch beide Teile eine Tropfkante haben (Fig. 997), besser aber erhält der untere Teil, da die Unterschneidung streng genommen hier überflüssig wird, eine andere Gestalt (Fig. 998). Diese zusammengesetzteren Gesimsbildungen sind besonders da angezeigt, wo dieselben aus zwei oder mehreren aufeinander liegenden Werkstücken bestehen, wie auch in Fig. 997 und 998 angegeben ist, so dass jedes Werkstück sein eigenes Profil erhält. Zuweilen jedoch ist die Bildung des Profiles unabhängig von der Lage der Fuge, und letztere durchschneidet die ganze Gliederung unter Vermeidung zu spitzwinkliger Kanten (s. Fig. 999).

Bei den reicheren Gesimsen wird das Werkstück der oberen unterschrittenen Hohlkehle meist etwas niedriger gemacht und durch eine hohe, in der Regel steil gestellte flachere Hohlkehle getragen, welche ganz oder teilweise mit Blättern gefüllt ist. Diese letzteren haben an den älteren Werken eine wirklich strukturelle Bedeutung und dienen zur Verstärkung des oberen Randes Fig. 1000 und *a* in Fig. 1001.

Statt mit Laubwerk sind diese Hohlkehlen zuweilen auch mit Figuren, welche aus der Masse des Werkstückes herausgearbeitet werden, gefüllt (s. in Fig. 1002 das Gesims unter einer Galerie am südlichen Turm des Strassburger Münsters).

Noch wesentlicher aber wird die Funktion dieses überkragenden Gesimsteiles, wenn das obere Werkstück eine Rinne bildet zur Aufnahme des vom Dache herabfliessenden Wassers. Der Rand dieser Rinne ist dann an den reicheren Werken mit einer Brüstungswand besetzt, um die Begehbarkeit der Rinne zu erleichtern. Die Brüstung wird zur Vermeidung einer Mauerverbreiterung soweit vorgeschoben wie möglich, sie muss aber jedenfalls eine zuverlässige Unterstützung haben. Da sich die Brüstung gewöhnlich etwas gegen den äusseren Gesimsrand zurücksetzt, bekommt dieser noch eine Wasserschräge.

Gurtgesimse, Brüstungen und Verdachungen.

Neben der architektonischen Aufgabe, zwei übereinanderstehende Mauerteile zu trennen, den unteren derselben zu bekrönen oder auch dem oberen als Sockel zu dienen, fällt den hier in Frage kommenden Gesimsen fast ausnahmslos die Aufgabe zu, Wasser zum Abtropfen zu bringen. Entweder haben sie grössere Mengen angesammelten Wassers ablaufen zu lassen (z. B. Gesimse unter Fensterbrüstungen) oder sie haben unter ihnen liegende Teile, bezw. auch empfindliche Fugen gegen auffallendes Wasser zu schützen (z. B. Verdachungen).

Es erfordern daher diese Gesimse in der Regel eine kräftig ausgebildete Wasserschräge oder einen Wasserschlag, der ja bei Hauptgesimsen mit überstehendem Dachrand fehlen konnte; es lässt sich aber ein jedes dieser Dachgesimse, wie sie die Figuren 992—999 zeigen, in ein Gesims obiger Art verwandeln, sowie umgekehrt dasselbe von den unter Fig. 1003—1008 aufgeführten Gurtgesimsen gilt. Die Fig. 1003—1008 zeigen durchweg eine kräftige Ausladung bei mässiger Höhe, um die Tropfkante weit vorzuschieben. Die Unterglieder werden zu diesem Zweck vereinfacht oder zusammengeschoben, wie es die Figuren 1003 und 1004 im Gegensatz zu den oberen Teilen von Fig. 1000 und 1002 zeigen. Beide Gesimse 1003 und 1004 sind der Westseite der Kirche zu Haina entnommen. Ein Vorschieben der Tropfkante kann ferner geschehen durch Ansatz eines Rundstabes oder eines ganzen oder halben geschweiften Stabes an die Fase *ab* in Fig. 1005. Wird nun in diesem Falle der Mittelpunkt dieses Stabes über *ab* hinausgerückt, so liegt es nahe, den oberen Wasserschlag nach einer an den Bogen des Stabes tangierenden flachen Kurve zu bilden, wie gleichfalls in Fig. 1005 angegeben.

Ausbildung
der Tropf-
kante.

Dasselbe Resultat einer vergrösserten Unterschneidung kann erzielt werden durch Bildung der Hohlkehle nach einem Spitzbogen, was an den Mühlhäuser Kirchen häufig vorkommt; Fig. 1006 zeigt dieselbe. Am entschiedensten aber wird dieser Zweck erreicht, wenn die Gesimsgliederung ausschliesslich aus der wahren Unterfläche des Werkstückes herausgearbeitet wird und nur der vordere Rand des Werkstückes eine Abfasung oder sonstige Gliederung erhält.

Die Höhe des Gesimses kann auch verringert werden durch eine geringere Neigung des Wasserschlages, etwa von *a* nach *c* in Fig. 1005 oder von *b* nach *c* in Fig. 990. Es kommt dann auf die Beschaffenheit des Steines an, ob die obere Kante *b* spitzwinklig werden darf oder durch eine veränderte Richtung der Fase wieder in die rechte Ecke überzuführen ist. Die einfachste Aushilfe gewährt eine Abrundung der Ecke.

Die bisherigen Figuren zeigen meist eine Neigung der Schräge von 45°, so dass sie als aus der Grundform des übereckstehenden Quadrates gebildet betrachtet werden können, so lässt sich die letztere auch durch das gleichseitige Dreieck ersetzen, wie Fig. 1008 zeigt, deren Konstruktion aus den angegebenen Hilfslinien erhellt.

Neigung des
Wasser-
schlages.

Selbstverständlich steht die Neigung auch im Zusammenhange mit der Beschaffenheit des Werksteines. Je poröser und rauher der Stein ist, um so steiler

muss man ihn legen, damit das Wasser nicht eindringt. Wenig frostbeständige Steine darf man zu Schrägen und Gesimsen überhaupt nicht verwenden.

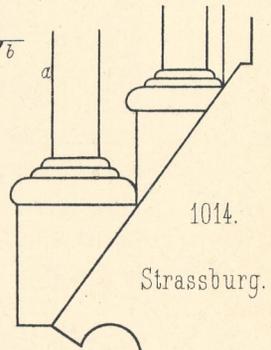
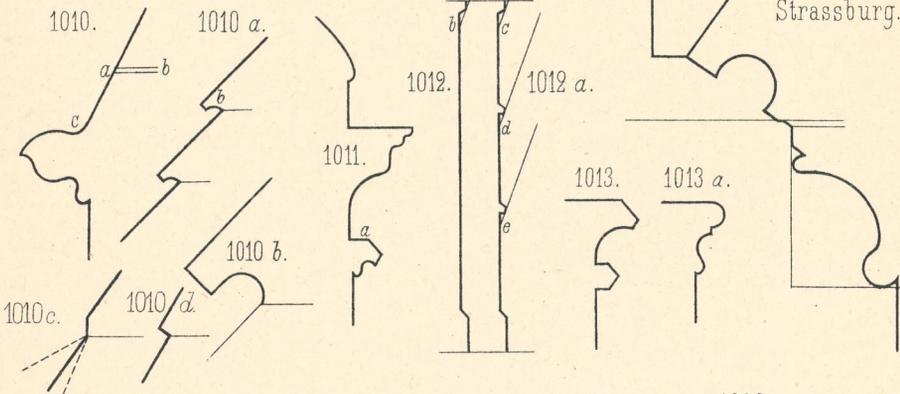
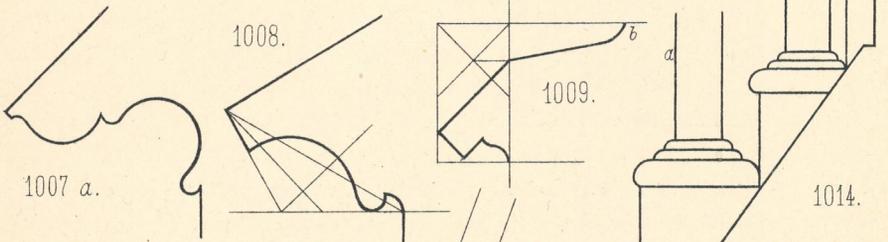
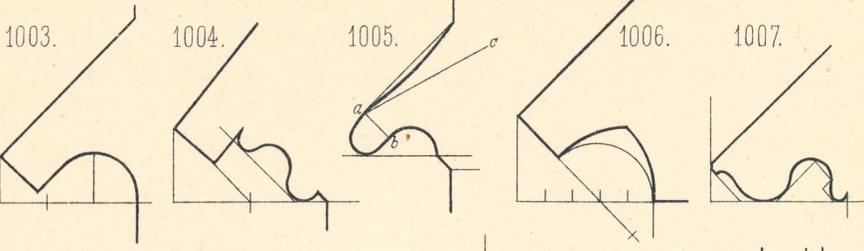
Im kirchlichen Stil bilden diese flacheren Neigungen des Wasserschlages eine besonders der letzten Periode der Gotik zugehörige Ausnahme. In den nicht kirchlichen Werken dagegen kann es in manchen Fällen, z. B. bei einer ansehnlichen Tiefe der Fenstergewände, vorteilhaft sein, die Höhe des Wasserschlages der Sohlbank durch eine flachere Neigung zu verringern und diese letztere über den Vorsprung des den Rand der Sohlbank bildenden Traufsimses fortzuführen. Weil aber auf den oberen Rand der Sohlbank sich das Holzwerk des Fensterrahmens aufgesetzt und hierdurch gerade zunächst dem letzteren ein rasches Abfließen des Wassers wünschenswert wird, so kann entweder in der Linie des Wasserschlages gerade hier ein Knick gemacht werden oder der Rand sich durch eine Kurve erhöhen (s. *b* in Fig. 1009). Dabei aber kann der Wasserschlag des Gesimsrandes auch die ursprüngliche steilere Richtung behalten und gegen den der Sohlbank einen Knick bilden.

In den besseren Perioden der gotischen Kunst kommt dagegen der umgekehrte Fall vor, dass nämlich die Neigung der Wasserschläge steiler ist, als der Winkel von 45° angiebt. Diese steileren Neigungen werden bei Fensterschrägen dann entweder über die Ausladung der Gesimse fortgeführt oder bilden in der Mauerflucht einen Winkel gegen die nach 45° geneigten Wasserschläge der Gesimse. Besonders häufig finden sich steile Schrägen an den Absetzungen der Strebepfeiler, wo einesteiils die nach 45° geneigten Wasserschläge zu schwach waren, um die von oben wirkende Last auf die untere grössere Fläche zu übertragen, andererseits aber bei den wagerechten Fugen (*ab* in Fig. 1010) zu spitze Winkel entstehen würden. An den englischen Werken findet sich zuweilen die Anlage der Fuge durch Plättchen, Fasen oder Unterschneidungen erleichtert, welche die Flucht des Wasserschlages unterbrechen und den Werkstücken eine rechtwinkelige Kante bewahren (Fig. 1010a und *b*).

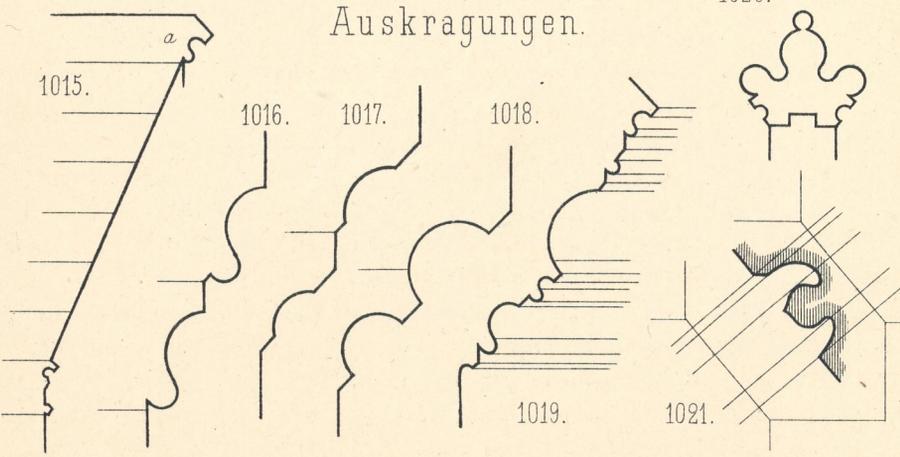
Die einfachsten Formen zeigen 1010*c* und 1010*d*, bei denen eine 2 bis 5 cm breite Platte über der Fuge liegt, die senkrecht oder geneigt ist, je nachdem unten oder oben ein rechter Winkel angenommen wird. Die Einschaltung einer solchen Platte ist besonders dann gut geeignet, wenn die Schräge ihre Richtung ändert, wie es die punktierten Linien in Fig. 1010*c* angeben. Zwischen Kaffsims und Fenstersohlbank ist die senkrechte Platte (Fig. 1010*c*) sehr oft verwandt, sie bekommt dann eine Höhe bis zu 10 cm. Steile Wasserschläge finden sich zuweilen an den Sohlen der Kirchenfenster nach innen auf ihrem äusseren Rande mit einer flachen Rinne (*c* in Fig. 1010) versehen, welche das an der inneren Fensterfläche herablaufende Schwitzwasser von einem Abtropfen nach unten abhält. An manchen kleineren Teilen, wie Kreuzblumen, ist die Funktion des Wasserschlages vernachlässigt, indem das kleine Gesims (*a*, Fig. 1011) mit einer wagerechten Fläche an den Stengel setzt. Hier liegt aber die Fuge nicht über dem Gesims, sondern darunter, daher jene wagerechte Fläche nicht schädlich sein kann.

War seither zunächst von Brüstungssimsen oder Kaffsimsen die Rede, so gilt das Gesagte zugleich von den eigentlichen Verdachungssimsen, wie sie über

Gurt- und Brüstungsgesimse.



Auskragungen.



Reliefs, Schriftplatten oder selbst reicheren Gewändegliederungen vorkommen. Zu allen solchen Zwecken eignen sich die in den Figuren 1003 bis 1008, sowie teilweise in den früheren Figuren gegebenen Profile.

Dieselben Gestaltungen nehmen dann auch diejenigen Gurtgesimse an, welche bei mehrstöckigen Bauten die Fussböden der Stockwerke anzeigen, zugleich aber zur Trockenlegung der darunter befindlichen Mauerfluchten dienen, wie Fig. 1012 und 1012a zeigen. Während nämlich in ersterer der unterhalb *b* angetriebene Regen auf die ganze Höhe der Mauer trifft, so bilden sich in der letzteren bei demselben Neigungswinkel des Regens unterhalb der Gesimse bis *c*, *d* und *e* trockene Stellen, die dann auch das Austrocknen der übrigen Mauermaße erleichtern. Besonders wird das oberhalb des Gesimses an der Wand herablaufende Wasser bei jedem Gesims zum Abtropfen gebracht. Ein Zurücktreiben des Traufwassers gegen die Wand findet wegen der grösseren Tropfenstärke bei mässigem Winde nicht statt, so dass wenigstens nicht jeder Regen die Wand annässt. Teilende Gurtgesimse zwischen den einzelnen Geschossen sind übrigens im Mittelalter durchaus nicht so allgemein verbreitet. Nicht nur bei einfachen Wohnhäusern, sondern auch bei reichen Bauten geht die ganze Wand von oben bis unten in einer Fläche weiter, die Fenster schneiden sich dann unmittelbar in die Wand ein. Gerade solche grosse nicht verzettelte Wandflächen geben den Bauten Ruhe und Würde.

Teilende
Gurt-
gesimse.

Durch eine steilere Neigung der Sohlbänke können diese Gurtgesimse zugleich Brüstungssimse werden. Sie werden zu diesem Zwecke oft auch höher gelegt als der Fussboden. Für Gesimse, welche weder an eine Fuge noch an Holzwerk oder sonstiges, leichter Beschädigung unterworfenen Material anstossen, wie z. B. die Brüstungssimse von Umgängen, hört der Wasserschlag auf dringend notwendig zu sein und kann unter Umständen durch eine wagrechte Fläche ersetzt werden, siehe Fig. 1013. Ebenso kann auch die Unterschneidung wegfallen (siehe Fig. 1013a).

Oft ist es die Aufgabe der Gesimse, die zwischen zwei ungleichen Materialien sich ergebende Fuge zu schützen, sie tritt besonders da ein, wo ein Dach an eine Mauerflucht anstösst, gleichviel in welcher Richtung. Die gewöhnliche Maurerpraxis hat diesen in der modernen Architektur vernachlässigten Schutz abgesehen von Blechdichtungen durch ein geringes Übersetzen des oberhalb des Dachanschlusses befindlichen Mauerteils zu ersetzen gesucht. In weitaus vollkommenerer Weise wird derselbe erzielt durch ein unmittelbar über die Linie des Anschlusses eingebundenes unterschrittenes Gesims, welches also im einfachsten Fall sich zu der Dachflucht verhält, wie in Fig. 1010a das Profil *b* zu dem darunter befindlichen Wasserschlag. Ein recht deutlich betontes Beispiel dieser Art findet sich an der Sakristei der Martinskirche in Kassel, wo über dem Anschluss des Erkerdaches an der Mauer das betreffende Gesims in einer Giebellinie ansteigt und oben in einer Kreuzblume ausläuft. Die Ruinen des Schlosses Hanstein bei Niederbohne zeigen, dass man sich selbst nicht davor gescheut hat, solche Gesimse unter sehr erschwerenden Verhältnissen anzuwenden. Es zieht sich dort ein Deckgesims als Schraubenlinie um eine runde Turmfläche.

Dach-
anschlüsse.

Auskragende Gliederungen, Handläufer.

Auskragungen sind zum Teil schon in den gegebenen Profilen enthalten. So sind denselben alle jene Gesimsteile beizuzählen, welche die Ausladungen der Rinne oder der Brüstung des Hauptgesimses stützen, also die unteren Glieder der Figuren 997, 998, 1000—1002. Eine Auskragung im eigentlichen Sinne bildet das Brüstungsgesims auf der Nordseite der Seitenschiffe des Strassburger Münsters (Fig. 1014), insofern die obere Mauerflucht, in welcher die Gewändesäulchen *a* stehen, über die untere vorspringt und die Sockel dieser Säulchen sogar noch über den äussersten Gesimsrand sich hinaussetzen.

Für diesen letzteren Vorsprung ist demnach eine eigentliche Auskragung nicht angeordnet, sondern er trägt sich allein durch den Zusammenhang des Steines dieses Sockels mit dem des eingebundenen Gesimswerkstückes. Es ist hier eine auskragende Profilierung des vortretenden Säulensockels zu vermissen, dessen Ausarbeitung vielleicht ursprünglich beabsichtigt war. Die ganze Anlage ist durch ihre kräftige Ausladung von mächtiger Wirkung, aber doch nicht gerade schön und wohl nur darin begründet, dass, da die jeder Belastung entbehrende Brüstungsmauer für sich keiner grossen Stärke bedurfte, die zur Anlage der Fenstergewände und des vor den Fenstern im Innern herumführenden Umgangs erforderliche obere Mauerbreite, durch diese Auskragung zu gewinnen war (s. vorn S. 356).

In grösserem Massstabe finden sich derlei Auskragungen unter Erkern, Türmchen oder Balkonen, selbst ganzen Stockwerken. Sie können dann entweder von einem Säulen- oder Pfeilerkapital ausgehen, wie an Kanzeln, oder sich aus einem in der Mauerflucht gelegenen Punkt heraussetzen. Die Auskragung besteht aus einer angemessenen Zahl von Steinschichten, deren obere den aus einer oder mehreren Steinplatten gebildeten Fussboden des Erkers oder Balkons bilden kann und in Form eines Traufgesimses (*a* in Fig. 1015) über die Flucht vortritt. Die Hauptmasse der Auskragung gestaltet sich im einfachsten Falle als eine umgekehrte abgestumpfte Pyramide (s. Fig. 1015). Der Neigungswinkel derselben muss aber ziemlich stumpf sein, damit die Kanten der Werkstücke nicht schärfer werden, als es die Festigkeit des Steines gestattet. Häufiger zeigt die Auskragung aufeinander gelagerte Gliederungen der einzelnen Schichten, welche zugleich die spitzen Winkel vermeiden.

An der Kathedrale von Chartres treten aus der Dachgalerie über den Strebebogen kleine kanzelartige Wasserkessel heraus, deren von einem Pfeilerkapital ausgehende Auskragung lediglich durch eine Wiederholung der in Fig. 1000 angegebenen unteren, mit Blättern besetzten Hohlkehle besteht. Hierdurch ergibt sich etwa die Gliederung von Fig. 1016.

In der späteren Gotik hat man solche sehr oft auftretende Auskragungen bald mit der grössten Einfachheit durch eine blosser Wiederholung von unterschrittenen oder nicht unterschrittenen Hohlkehlen, wie an dem Erker eines Privathauses in Erfurt (s. Fig. 1017 und 1018), bald durch die reichsten Gliederverbindungen erstrebt, wofür Fig. 1019 ein Beispiel aufweist. Die einzelnen Glieder müssen immer einer einfachen oder zusammengesetzten ausgesprochenen Hauptlinie folgen, letztere ergibt sich am natürlichsten durch ein Ausgehen von der ursprünglich rechteckigen Form der einzelnen Werkstücke. Sehr schön wirken die oft

auftretenden Auskragungen, bei denen jede vorgekragte Schicht in gleichmässiger Wiederholung einen Rundstab nach Art der Fig. 996 zeigt.

Als eine durch besondere Zwecke bedingte Gliederung sei der Handläufer der Treppen hier eingeschaltet. Das Hauptglied muss ein die Hand in recht bequemer Weise ausfüllender Stab sein. Bei den freistehenden Steingeländern lässt sich dieser Zweck etwa nach der Art von Fig. 1020 erzielen. Handläufer an der Mauerflucht sind eingebundenen Werksteinen angearbeitet, in einzelnen Fällen treten die Glieder gar nicht vor die Mauer vor, sondern sind durch oben und unten eingetiefte Auskehlungen erwirkt (s. Fig. 1021). Die Stossfugen der Werkstücke durchschneiden die Glieder winkelrecht.

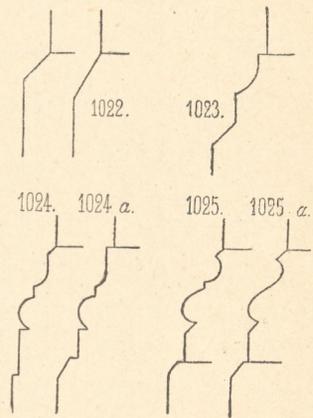
Gliederung des Sockels.

Zu romanischer Zeit treten ausser der jederzeit häufig vorkommenden unter 45° oder steiler geneigten Schräge oder der diese ersetzenden flachen Hohlkehle (s. Fig. 1022 und Fig. 1023 von der Kirche zu Moringen) Aneinanderreihungen von Kehlen und Stäben auf, die oft der attischen Basis entsprechen, bisweilen aber selbst noch reichere Gliederfolgen zeigen. Ein besonders oft wiederkehrendes romanisches Profil ist die Hohlkehle mit dem Rundstab darunter, s. Fig. 1024 von der Kirche zu Wieprechtshausen und Fig. 1024a von der Klosterkirche zu Loccum, es findet sich fast unverändert in vielen frühgotischen Bauten wieder, sonst lässt es sich auch in vereinfachten späteren gotischen Profilen wiedererkennen (z. B. in den in Fig. 1025 und 1025a gezeichneten früheren und späteren Profilen von der St. Alexanderkirche zu Einbeck).

In diesen Gliederungen ist die Aufgabe des Sockels klar ausgesprochen, er hat nicht wie die Gesimse zu bekrönen, zu trennen oder untere Teile zu schützen, sondern er hat nur den Druck der oberen Mauermaße auf eine breitere Basis zu leiten und den dadurch entstehenden Vorsprung abzudecken. Beiden Aufgaben genügt ganz besonders die einfache Schräge oder der Wasserschlag, der daher bei schlichten Bauten fast immer, zuweilen aber selbst bei recht reichen Werken wegen seiner besonderen Schicklichkeit verwandt ist, so sind die Sockel am Strassburger Münster unter den in Fig. 1014 dargestellten reich gegliederten Gesimsen, einfache Wasserschläge. Die Ausbreitung des oberen Druckes wird fast noch anschaulicher durch Gestaltung des Wasserschlages nach einem flachen Bogen, Fig. 1023 und *a* in Fig. 1026, welcher den nächstliegenden Zusatz erhält durch eine Abfasung oder sonstige Bezeichnung seines unteren Randes *b* oder *c* (Fig. 1026).

Um das Werkstück, aus welchem das Sockelprofil gebildet ist, auszusprechen, findet sich diese Kehle häufig durch einen Rest des Wasserschlages *e* in Fig. 1026

Romanischer Sockel.

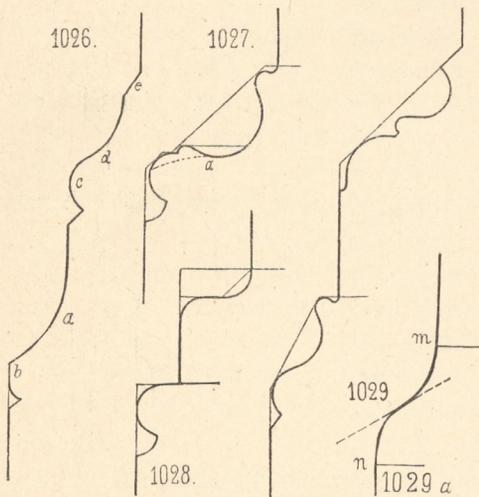


Schräge oder Kehle.

Zusammengesetzte Glieder.

von der Mauerflucht getrennt. Andererseits finden sich viele Beispiele, bei denen die Kehle direkt in die senkrechte Wand oben übergeht, was dem schnellen Hinüberleiten des Wassers über die Sockelfuge günstig ist. Als Muster eines einfachen und zweckmässigen Sockels kann die oft auftretende Gliederung 1029a gelten. Das Wasser wird senkrecht über die Fugen *m* und *n* geleitet in einer flüssigen Kurve, ausserdem schützt der runde Rand vor Beschädigung und Verwitterung. Diesen wohl erwogenen Formen gegenüber haben einzelne Meister in einem gewissen Trotz Sockel gemacht, nach Art von Fig. 1027, wo das Segment *a* gewissermassen eine den Fuss des Gebäudes umziehende Rinne bildet, in welcher das Regenwasser bis zum Austrocknen stehen bleibt. In der Erwägung, dass diese unteren Mauerteile ohnedies mit dem feuchten Erdboden in fortwährender Berührung stehen, und dass man andere Rinnen, selbst Wasserbehälter von Stein ausführt, hat man das Stehenbleiben des Wassers gerade an dieser Stelle nicht gefürchtet.

Natürlich hat man ganz ausgesucht feste Steine benutzt, trotzdem werden die Fugen ausgewaschen und der vordere vorstehende Rand mit der Zeit entfernt, so dass sich das Wasser somit selbst einen Abfluss bahnt und das Profil Fig. 1027 in die eingezeichnete Gestaltung umbildet. Wie langsam aber diese Umbildung vor sich geht, das zeigen die zum Teil noch aus dem



14. Jahrhundert stammenden Sockelprofile dieser Art, wie in Naumburg, Mühlhausen usw., welche diesen erhöhten Rand sich bewahrt haben. Dennoch scheint diese Gliederung gewissermassen eine Übertragung innerer Formen auf das Äussere anzudeuten und dürfte besser zu vermeiden sein, da sie doch keinem wirklichen Zweck dient, und daher richtiger von vorn herein nach der in Fig. 1027 angedeuteten Umbildung des Randes geformt wird.

An bedeutenderen Werken pflegen die Sockelprofile aus zwei Werkstücken gebildet zu sein und dann auch aus zwei, durch eine lotrechte Platte getrennten Profilierungen zu be-

stehen. Beispiele der Art zeigen die Figuren 1028 und 1029, erstere von der Blasienkirche in Mühlhausen mit Andeutung der rechteckigen Form der Werkstücke, letztere vom Chor des Domes in Erfurt aus dem Wasserschlag gebildet. Zuweilen auch fällt die lotrechte Platte weg und die beiden Gliederungen schliessen aneinander. Solcher Art sind die mächtigen Sockelprofile der Marienkirche zu Mühlhausen.

Es ist selbstverständlich, dass man zu den Sockelgliedern, wie überhaupt zu dem ganzen Gebäudesockel immer besonders wetterbeständige Steine auswählte, dasselbe gilt für alle anderen stärker ausgesetzten Bauteile. Über die Sockel und Basen der Säulen und Pfeiler siehe weiter vorn S. 216.